Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 29 (2022)
Heft: 319

Artikel: "Das Rüstungsbusiness funktioniert wie der Kunstmarkt"
Autor: Leimgruber, Matthieu / Hertler, Roman
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1035611

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Das Rüstungsbusiness funktioniert wie der Kunstmarkt»

Was hatte die Region von Emil Bührles Engagement im Osten? Und wo wartet noch Arbeit auf die Forschung? Fragen an Historiker Matthieu Leimgruber. Interview: Roman Hertler

Saiten: Die Zeit um 1940/41 ist weltpolitisch entscheidend: Frankreich fällt, die Wehrmacht eröffnet die Ostfront. Auch für Emil Bührle ist es eine entscheidende Phase. Können Sie das etwas einordnen?

Matthieu Leimgruber: Im Sommer 1940 richtet Bührle seine Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (WO) im grossen Stil auf den deutschen Markt aus. Und er wird Mitglied der Sammlungskommission der Zürcher Kunstgesellschaft. Nach einem heftigen Streik im Oktober 1940 beginnt sich die unternehmerische Lage in Oerlikon zu stabilisieren. Im Juli 1941 plant Bührle noch, seine Verkäufer nach Moskau zu schicken. Der deutsche Überfall auf Russland, der im Juni beginnt, macht ihm aber einen Strich durch die Rechnung. Nach ihrem Kriegseintritt im Dezember 1941 produzieren die Amerikaner Tausende Oerlikon-Kanonen, bezahlen dem «Feind-Lieferanten» jedoch keine Lizenzgebühren.

Welche Interessen verfolgte Bührle auf dem «Werkplatz Schweiz»?

Bührle versucht früh, in die Schweizerische Industrie-Gesellschaft (SIG) einzusteigen. Die Schaffhauser Industriellenkreise sehen ihn jedoch als Konkurrenten. Die Waffenfabrik Solothurn ist als Teil der deutschen Rheinmetall tabu für ihn. Eine verstärkte Kooperation mit Hispano Suiza in Genf misslingt ebenso. Mit Pilatus fördert er den Flugzeugbau in der Schweiz, was vor Ende des Krieges nicht klappt. Bührle diversifiziert dann seinen Konzern, um weniger von der Kriegsproduktion abhängig zu sein. Gleichzeitig kauft er – vor allem in Zürich – sehr viele Immobilien, das Hotel «Storchen» zum Beispiel. Und im Tessin errichtet er ein eigentliches Gemüse- und Früchteimperium.

Bührle kam ja bereits in den 1920er-Jahren an den Bodensee, um die Dornier-Flugzeuge mit Oerlikon-Kanonen auszurüsten. Was führte ihn sonst noch in den Osten?

Irgendwann bleibt Bührle fast nur noch der Osten, das heisst die Ostschweiz und besonders das Fürstentum Liechtenstein. Hier richtet er seine «verlängerte Werkbank» ein, um seine Lieferungsketten zu diversifizieren. Das hat auch steuerliche Gründe. Ausserdem ist die Ostschweiz für Zürcher Industriellen- und Finanzkreise eine Art Hinterland und Entwicklungsraum, ähnlich wie der Aargau oder die Zentralschweiz.

Welche Rolle spielte in der Ostschweiz die verdeckte deutsche Aufrüstung?

Eine wichtige. Der Bodensee ist eine grenzübergreifende wirtschaftliche Kontaktzone. Eine ähnliche Funktion hat auch der Jura in der Westschweiz, wo viele Kleinmechanikunternehmen auf beiden Seiten der Grenze angesiedelt sind, oder Schaffhausen, wo es beidseits der Landesgrenze Aluminiumindustrie gab. In der Ostschweiz war die dominierende Stickereiindustrie zusammengebrochen, die Textilindustrie insgesamt im Umbruch. Diese Lage eröffnete externen, branchenfernen Investoren Chancen, weil sich die ansässigen Industriellen immer weniger an ihre Firmen klammerten. In den 1920er-Jahren wäre das vermutlich weniger möglich gewesen.

Was hat Bührle der Ostschweiz gebracht?

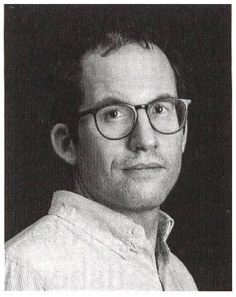
Er hat einfach nach geschäftlichen Möglichkeiten gesucht: Zulieferbetriebe für die WO und die Textilfabrik in Dietfurt. Aber eine gewichtige Rolle wie am Standort Zürich nahm er in der Ostschweiz nicht ein, und zur wirtschaftlichen Entwicklung hat er sicher nicht viel beigetragen. Anders in Liechtenstein: Dort hat er viel investiert und mit der Presta eine grosse Fabrik gebaut. Wenn auf so einem kleinen Gebiet ein Industrieller vom Format Bührles aktiv wird, ist er dort rasch der Industriekönig.

Eine wichtige Figur in Bührles frühem Netzwerk war der Herisauer Emil Sonderegger. Der rechtsextreme Militär war für die WO und ebenso für die SIG als Verkaufsberater tätig.

Das Rüstungsbusiness ist eine undurchsichtige Welt. Firmen beobachten sich gegenseitig, kooperieren und stehen gleichzeitig in Konkurrenz zueinander. Die Verbindungsmänner haben Zugang zur Kundschaft und können die Firmen gegeneinander ausspielen. Der Kunstmarkt funktioniert tatsächlich ähnlich: Ohne Kunstvermittler wie Fritz Nathan aus St.Gallen wäre Bührle kaum an all seine Bilder gekommen. Bührle hat die Mittel, um in beiden Feldern gross mitzumischen. Die Banken spielen hierbei eine entscheidende Rolle. Er erhält ständig Angebote, etwa von der Schweizerischen Bankgesellschaft, die ihm die Textilfabrik in Dietfurt anbietet.

Der «Beobachter» hat die Zwangsarbeit in dieser Spinnerei publik gemacht. Die Zürcher Gemeinderätin Christine Seidler fordert jetzt von der Stadt einen historischen Bericht zum Verhalten der Zürcher Fürsorgebehörden. Und SP-Kantonsrätin Bettina Surber will vom St.Galler Regierungsrat ein paar Antworten zu Dietfurt. Wie wichtig sind die Reaktionen der Politik?

Diese Verflechtung von Fürsorge, Zwangsversorgung und Industrie muss genauer untersucht werden. Einzelne Studien, zum Beispiel im Rahmen der Unabhängigen Expertenkommission «Administrative Versorgungen», haben schon Aspekte dieses fürsorgerisch-industriellen Komplexes – wo auch Arbeitszwang stattfand – behandelt. Es wäre jetzt aber an der Zeit, diese verstreuten Fälle zusammen mit dem Fall der Bührle-Spinnerei in Dietfurt aufzuarbeiten.



Matthieu Leimgruber, 1972, ist Lehrstuhlinhaber am Historischen Seminar der Universität Zürich. Er leitete das Projekt zur Erforschung der wirtschafts- und gesellschaftshistorischen Umstände, unter denen die Kunstsammlung von Emil Bührle entstanden ist. Die Ergebnisse erschienen 2021 im Forschungsbericht *Kriegsgeschäfte, Kapital und Kunsthaus – Die Entstehung der Sammlung Bührle im historischen Kontext.* Leimgruber forscht aktuell zu den Superreichen in der Schweiz im 20. Jahrhundert.

bit.ly/buhrleprojekt